

§ Berlin, 2. April. Die Zahl der in Friedrichsruh eingegangenen Briefe, Telegramme u. beträgt etwa 200,000; auch die Paket-Sendungen sind zahllos.

§ Friedrichsruh, 2. April. Fürst Bismarck ist gestern abend nach dem Fackelzuge noch bis halb zwölf Uhr aufgeblieben, hat die eingelaufenen Telegramme durchblättert und sich darüber gefreut. Im Ganzen sind etwa 10,000 Telegramme eingegangen und über eine Million Postkarten und Briefe. Nach offizieller Angabe beförderte gestern die Eisenbahn über 21,000 Personen nach Friedrichsruh. Heute ist in Friedrichsruh Regenwetter, alles ist wieder still nach dem gestrigen aufregenden Tage. Die Umgebung des Schlosses hat wieder ihr alltägliches Aussehen. Heute mittag empfing Fürst Bismarck mehrere Deputationen.

§ Friedrichsruh, 2. April. Der Fürst befindet sich wohl. Bisher hat er alles gut überstanden. Die Nachtruhe war gut. Gestern traf auch ein telegraphischer Glückwunsch des Sultans von Sansibar ein.

§ Bonn, 2. April. Der Fabrikbesitzer Franz Guilleaume, Inhaber der Firma Franz Anton Wehlem, machte anlässlich des Geburtstages des Fürsten Bismarck eine Stiftung von 50,000 Mark für seine Arbeiter.

§ Augsburg, 2. April. Das Schwurgericht verurteilte den Müller Raupach aus Rudolstadt, welcher in Linden auf der Hochzeitsreise seine Frau in den Bodensee stürzte, zum Tode.

§ Nordpol. Kühnen deutschen Forschern ist es endlich gelungen, was bisher von vielen vergeblich erstrebt wurde und fast unmöglich schien: sie haben den Nordpol erreicht. Das ist das Ergebnis einer wissenschaftlichen Expedition, über welche Sonntag mittag in einer außerordentlichen Sitzung des Vereins für Erdkunde in Berlin Mitteilungen gemacht wurden. Aus Vardöhus ist folgendes Telegramm eingetroffen: „Agir. Nordpol mit Vierräderboot erreicht. Stiegen nach langer Fahrt durch offenes Wasser auf ein von Dänen nach Westen sich ausdehnendes Felsgrat von porösem Gestein, das mit Millionen von Wasservögeln bevölkert ist. Westlich Durchfahrt wie schmale Klamm, deren Wände sich oben fast berühren. Von der Spitze der Klamm strahlten zeitweilig mit sehr starkem Geräusch elektrische Lichtgarben auf. Nach Durchfahrt durch die Klamm wieder Ausblick auf weite, freie Wasserfläche, die von Millionen von Fischen aller Art belebt ist, als wäre hier Brutstätte für alle Meere. Konstante Temperatur + 2 Grad. Auf Heimfahrt begriffen. Alles wohl.“

§ Belgien. In Brüssel veranstaltete die Arbeiterpartei eine Kundgebung gegen das Gemeindevahlgesetz. Ein Aufzug von 5000 Mann bewegte sich durch die Stadt, ohne daß Zwischenfälle vorkamen. Unter freiem Himmel fanden eine Reihe von Versammlungen statt. Die Sozialistenführer hielten dabei heftige Ansprachen, in denen sie die Arbeiter auf forderten, den Beschluß des Arbeiter-Generalkonvents in Sachen der Abstimmung über das Gemeindevahlgesetz, das jetzt den Kammern vorliegt, pünktlich zu befolgen. Der Generalkonvent der Arbeiterpartei hielt eine Beratung, über die völliges Stillschweigen beobachtet wird. Die „Gazette“ glaubt jedoch zu wissen, daß sich die Mehrheit gegen den allgemeinen Ausstand erklärt habe.

§ Aus Paris: Die beiden begnadigten französischen Offiziere Faeta und Aurelio sind einfach in Freiheit gesetzt und nicht erst an die Grenze gebracht worden.

§ Aus Paris. An der Seine weht wieder einmal der Wind sehr scharf gegen Deutschland. Selbst der sonst so elegante Figaro bringt am ersten

April einen wütenden Ausfall gegen Bismarck, und was die Chauvinisten von echtem Schrot und Korn sagen, läßt sich denken. Wäre die Einladung zur Nordostsee-Analfest nicht bereits angenommen, heute dürfte dies kaum noch geschehen.

** Auf dem Bahnhof in Chambray in Südf frankreich ist ein Bündel mit militärischen Aktenstücken, übrigens gleichgültigen Inhalts, spurlos verschwunden, und die Spionagefanatiker sind nun in erneuter heller Aufregung. Eine hochnotpeinliche Untersuchung ist um der Lappalie willen eingeleitet. Auf Madagaskar haben mehrere Negognosierungsgesellschaften Franzosen und Eingeborenen stattgefunden.

** Karlstadt, 31. März. Vergangene Nacht brannte hier ein ganzer Stadtteil nieder; der Schaden beträgt mehrere 100,000 Gulden.

** Ungarn. In Budapest wurde in den ersten Morgenstunden ein Dynamit-Attentat gegen das Denkmal des bei der Verteidigung von Ofen gegen Öbgei gefallenen österreichischen Generals Hengst verübt. Das Denkmal blieb indeß unbeschädigt, weil nur auf einer Seite eine Bombe niedergelegt worden war; dagegen wurden die Fenster der in der Umgebung gelegenen Gebäude, darunter in der Hofreitschule, im Palais des Erzherzogs Josef, im Ministerpräsidenten- und im Zeughaus und in dem Landesverteidigungs-Ministerium zertrümmert. Die Detonation wurde in der ganzen Stadt gehört und für ein Hochwassersignal gehalten. Ein Polizist hatte wahrgenommen, wie ein eleganter Mann bei dem Denkmal etwas anzündete. Er hatte denselben verfolgt, ihn jedoch nicht erreichen können. Während der Verfolgung erfolgte die Detonation. Die Polizei glaubt, daß es sich um einen hübschen Aprilscherz, nicht um ein Attentat handele, da die Detonation weder durch eine Dynamitbombe, noch durch eine Dynamitpatrone hervorgerufen wurde, sondern durch einen starken Feuerwerkskörper, der dem Denkmal nicht gefährlich werden konnte. Der Attentäter auf das Hengst-Denkmal ist verhaftet. Er heißt Adorjan Sykes und ist Redakteur eines berüchtigten Wochenblattes. Er wurde bereits wegen Majestätsbeleidigung zu 6monatlichem Kerker verurteilt.

** Florenz, 1. April. Unter den Trümmern der Häuser, welche am 28. v. M. durch einen Erdbeben zerstört wurden, sind 19 Personen verschüttet gewesen. Acht derselben wurden gerettet.

** Aus Warschau wird gemeldet, daß die großen Manöver bei Smolensk, welche im vergangenen Jahre wegen Erkrankung des Czaren ausfallen mußten, in diesem Herbst mit dem im vergangenen Jahre entworfenen Programm stattfinden.

** In Moskau wird eine wissenschaftliche Expedition organisiert, welche unter Leitung des Grafen Bobrinsky nach Zentralafrika gehen soll.

** St. Petersburg, 1. April. Einer größeren Anzahl liberaler russischer Schriftsteller und Journalisten ist es schließlich doch noch gelungen, die früher schon erwähnte Bittschrift um Aenderung der Pressvorschriften an den Czaren gelangen zu lassen. Es wird versichert, der Kaiser habe die Bittschrift nicht ungnädig aufgenommen, vielmehr beschloffen, den darin enthaltenen Klagen gegen die Willkür der Zensur und gegen den Minister des Innern Durnowo auf den Grund zu gehen und von letzterem „Erklärungen“, von Pöbedonosjew aber und von Murawiew (dieser gilt als entschiedener Gegner der Zensurwillkür) „Gutachten“ verlangt. Interessant ist ferner die Behauptung, daß die Bittsteller zur Einreichung der Bittschrift die Abwesenheit der Mutter des Kaisers abgewartet hätten, an der sowohl Durnowo persönlich wie auch alle von ihrem verstorbenen Gemahl gutbefundenen Bestimmungen eine starke Stütze hätten, während Kaiser Nikolaus in manchen seiner An-

sichten mehr mit denen seiner jungen Gemahlin übereinstimmen soll. Bezeichnend ist auch, daß letzter Tage sich das alte Gerücht von dem baldigen Rücktritt Durnowos sofort verstärkte; als sein Nachfolger wird plötzlich Graf Paul Schuwalow genannt.

** Aus Kopenhagen: Die Kaiserin-Witwe von Rußland, die zur Zeit bei ihrer Tochter, der Königin von Dänemark, in Kopenhagen weilt, wird ihren Besuch früher, als bisher angenommen, aufgeben, da in dem Bestehen des Großfürsten-Thronfolgers eine Wendung zum Schlechteren eingetreten ist.

** Asien. Aus Japan wird der Waffenstillstand zwischen China und Japan bestätigt, der indessen erst in Kraft getreten ist, nachdem vorher sich die Japaner noch in Besitz der Fischer-Inseln gesetzt haben. Nennenswerten Widerstand haben die Chinesen, wie bisher stets, nicht geleistet. Mit dem richtigen Friedensschluß sollen die Dinge noch weit im Felde stehen, aber das scheint wohl nur so, denn wenn die Japaner keine begründete Aussicht auf Einstellung der Feindseligkeiten hätten, würden sie doch nicht den Japanern Zeit gelassen haben, sich während des Waffenstillstandes wieder zu kräftigen. Oder aber die Japaner müßten auch ziemlich „fertig“ sein.

** Hiroshima, 1. April. In dem Berichte des Obersten Ito über die Einnahme der Fischer-Inseln heißt es: Das Kastell Mefung wurde erst nach zwei Zusammenstößen genommen. Der Verlust der Chinesen beläuft sich auf 30 Tote und 60 Gefangene, derjenige der Japaner auf einen Toten und 16 Verwundete. Auf der Halbinsel Yunkung ergaben sich 1000 Chinesen. Die Japaner erbeuteten 9 schwere Geschütze und eine große Anzahl Gewehre. Die Chinesen sprengten ein Magazin auf den Fischer-Inseln in die Luft.

Für Väter und Vormünder.

Näher und näher rückt die Zeit, da Tausende von Knaben aus dem hegenden und bergenden Kreise, aus dem hütenden und schirmenden Frieden der Familie hinaus müssen in die reiche und doch so arme, in die weite und kalte Welt. Das sind Wochen schwerer Sorge, ersten Fragens und Bangens für die Elternherzen. Sie sind vor eine Entscheidung gestellt, deren Verantwortung schwer, unendlich schwer ist. Was soll der Knabe werden? Die Frage bewegt in diesen Wochen wohl manches Vater- und Mutterherz. Sie zu erörtern, liegt nahe. Je heftiger der Kampf ums Dasein entbrennt, je häufiger die tolle Häß nach dem roten Golde geworden ist, je weniger gesichert die meisten Verufe erscheinen, je mehr der Mittelstand zwischen den großkapitalistischen Betrieben vernichtet und zerrieben wird, je geringer die Aussichten auf eine wirtschaftliche Selbstständigkeit sind, um so ernster wird die Frage, um so schwerer ihre Beantwortung und die Entscheidung.

Zur Zeit unserer Väter war es in der Regel des Vaters sehnlichster Wunsch, den Knaben seinem eigenen Verufe zuzuführen. Das war die Zeit, da der Mann sich noch wohl und sicher fühlte in seinem Stande, da er stolz darauf war, daß zu sein, was er war, da er weder neidisch nach oben, noch herrisch nach unten blickte, sondern sich genügen ließ mit einer schlichten, aber gesicherten Existenz. Das war die Zeit, da das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte und im Bauernstande ein herrliches, lebendiges Kraftgefühl waltete. Der Knabe wurde zu keinem andern Verufe erzogen; kaum daß der Gedanke je in ihm auftauchte, etwas anderes zu sein und zu werden, als der Vater war. Dem Narrentume unserer Zeit mag solche Selbstbeschränkung kleinlich und kaltenmässig erscheinen, für uns hat sie etwas Großes, etwas Edles, etwas Erhebendes; denn sie war nur möglich, weil der einzelne eine in sich

herzige Entelchen — meinen ganzen Stolz, Fernow, meinen ganzen Stolz.“

„Welch ein beneidenswerter Mensch Sie doch sind, Herr Nachbar!“ meinte die Wachtmeisterin jetzt und bewegte eifrig die klappernden Stricknadeln.

„Bin ich auch!“ entgegnete der dicke Erbküchlermeister und rieb sich erneut die Hände. „Na“, sagte er dann aber, „nun haben wir jedoch genug von mir und meinen Angelegenheiten gesprochen. Jetzt thut auch einmal gefälligst zu längerer Rede den Mund auf, Kinder, und erzählt mir, wie es Eurem Sohne ergeht. — Ich denke, Curt muß doch jetzt bald so weit sein, daß er den bunten Rock ausziehen darf, um wieder in den Forstdienst zu treten.“

Die Augen Frau Martha Fernow's leuchteten freudig auf. Nun aber sagte sie: „Wenn Alles nach Wunsch geht, bekommt unser Junge wohl schon im Frühjahr eine Hilfsjägerstelle. Bevor er diese dann aber antritt, wird er uns noch einmal besuchen.“

„Nicht früher?“ warf Herr Knigge ein. „Ich dachte, mein Patzchen käme zu Weihnachten“, fügte er hinzu, „und freute mich bereits, dem lieben Menschen einmal wieder in die treuen Augen zu sehen.“

Frau Fernow schüttelte leuzend den ehrwürdigen Kopf. „Daraus wird nun nichts, Herr Nachbar. Die Krankheit meines Mannes kostet zu viel, als daß wir im Stande wären, Curt das Reisegeld zu senden. Von seinem Traktament als Oberjäger kann er aber den Besuch nicht ermöglichen, um so weniger, als er sich bereits die Kleider für seinen demnächstigen Stand fertigen ließ, auf Credit natürlich — und nun prompt die ausbedungenen Raten zahlen muß.“

Aus dem Walde.

Roman von M. Brandruh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Fernow, der schon seit längerer Zeit recht leidend war, lag, vorsorglich mit einem Plaid zugebedt, auf dem Sofa, während seine Frau, eine stattliche Erscheinung mit schneeweißen Haar, ihm gegenüber saß und an einem wollenen Socken strickte. Beim Eintritt des Nachbars erhob sie sich jedoch und ging dem Gaste entgegen.

„Guten Tag, Kinder, guten Tag!“ leuchtete Herr Gottlieb. Und sich auf den ihm gebotenen Stuhl werfend, rief er sogleich: „Herr Gott von Danzig, hab' ich mich geärgert! Na, der Deiter soll mich aber holen, wenn ich es mir auch nur noch einmal einfallen lasse, diesem fackelment'schen Strolchengezug mit einer Gabe zu helfen!“

„Gernach, Freund, gemach“, meinte hier jedoch lächelnd der Kranke auf dem Sofa. „So hast Du schon gesprochen, Gottlieb, als wir noch ein und dieselbe Schulbank drückten. Trotzdem bedurfte es nur eines bittenden Blickes, um sofort Dein Vörschen zu öffnen, oder Dich dazu zu veranlassen, das mitgebrachte Frühstücksbrot in die Hand eines Armen zu legen. Doch, was ist Dir geschehen? Hat man Deine Gutmütigkeit wieder einmal mit Undank belohnt?“

„Na, ob — und mit welchem?“ — Der kleine Rentner erzählte nun in seiner drastischen Weise, was ihm widerfahren.

Als er geendet, konnten seine Zuhörer ein herz-

liches Lachen nicht unterdrücken. Der frühere Bedienstete der heiligen Hermandad aber fragte dazu: „Na, Du bist den Kerlen aber doch nachgeeilt und hast sie der Gerechtigkeit überliefert?“

„Herr Gott von Danzig!“ schrie Gottlieb nun aber in aufrichtiger Entrüstung. „woraan so ein Postzeimann doch gleich denkt! Du meine Güte, was häßt' ich denn davon, wenn ich die armen Lumpen ins Loch gebracht. Mögen sie in Gottes Namen laufen und sich von meinem Num einmal einen „anständigen“ Affen zulegen. — Die ganze Geschichte ärgert mich ja auch nur, weil sie mir gerade passieren mußte, als mich ein Brief meines Sohnes aus Berlin in so helle Freude versetzt hatte.“

„So? — Hat Hellmuth geschrieben?“ rief Frau Fernow fragend. „Wie geht es ihm — was macht sein liebes Frauchen und die Kinder?“

Gottlieb Knigge rieb sich die Hände: „Danke, danke, Frau Martha. Was meinen Sohn anbetrifft, so ist er ja auf dem besten Wege, auch durch eigene Kraft ein reicher Mann zu werden. Seine Vackwaren gelten für vorzüglich und finden reißenden Absatz. Gesund sieht sich Hellmuth, Gott sei Dank, ja auch. Dazu ist er glücklich in seiner Ehe, gegen die ich mich zur Zeit so energisch aufgelegt.“

„Weil Emmy Verting ein armes Mädchen war, kam es leise vom Sofa her.“

„Ja, weil Emmy Verting ein armes Mädchen war,“ wiederholte Herr Gottlieb im Tone der Beschämung. „Na, jetzt ist mir das niedliche Weibchen aber längst an das Herz gewachsen. Eine bessere Haus- und Geschäftsfrau läßt sich aber auch kaum denken. Dazu schenkte sie mir ja auch noch zwei